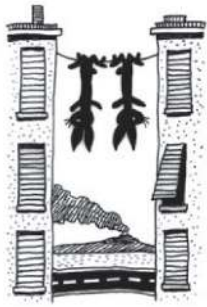


WAT



Dieter Richter
NEAPEL
Biographie
einer Stadt

Wagenbach



E-Book-Ausgabe 2022

© 2005 Verlag Klaus Wagenbach, Emser Straße 40/41, 10719 Berlin.

Covergestaltung Julie August unter Verwendung des Bildes »Neapel« von Hubert Sattler (InvNr. 261/30)

© 2004 Salzburger Museum Carolino Augusteum.

Das Karnickel zeichnete Horst Rudolph.

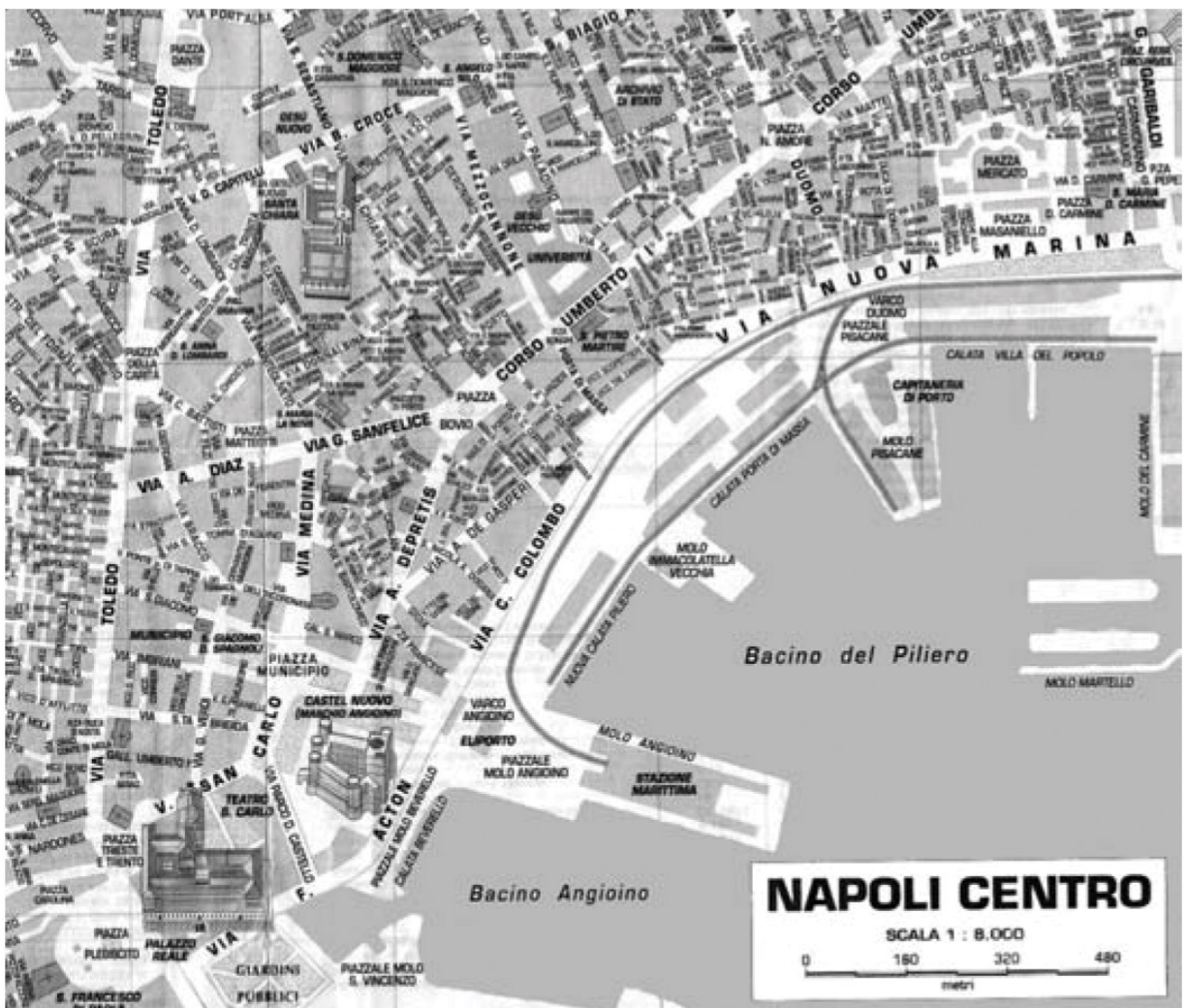
Datenkonvertierung bei Zeilenwert, Rudolstadt.

Alle Rechte vorbehalten. Jede Vervielfältigung und Verwertung der Texte, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für das Herstellen und Verbreiten von Kopien auf Papier, Datenträgern oder im Internet sowie Übersetzungen.

ISBN: 9783803143471

Auch in gedruckter Form erhältlich: 978 3 8031 2509 5

www.wagenbach.de



EINLEITUNG

Neapel, der Nil

Wer in der Altstadt von Neapel durch jene schnurgerade, in die Häuser fluchten eingekerbte Straße geht, die ungeachtet ihrer verschiedenen offiziellen Namen hier einfach *Spaccanapoli* heißt, stößt unweit der *Via San Gregorio Armeno* mit ihren unzähligen Krippenfiguren, den berühmten *pastori*, auf die monumentale Steinfigur eines ruhenden, bärtigen Mannes auf marmornem Sockel. Das könnte neapolitanisches Barock sein, ein Werk im Stil des großen Bernini, dessen Arbeiten man hier immer wieder begegnet. Aber die Figur ist älter. Sie stammt aus römischer Zeit und stellt den Flußgott Nil dar. *Piazzetta del Nilo* heißt auch der kleine Platz, wenigstens offiziell, hier zweigt die schmale *Via del Nilo* ab, und natürlich gibt es an der Ecke auch eine *Bar Nilo*. Aber eigentlich heißen Figur und Umgebung ganz anders – und schon dieses »eigentlich« führt zu jenen unklaren Identitäten, wie sie dem Besucher aus dem Norden in Neapel immer wieder begegnen, nicht nur in den variablen Namen der Dinge, sondern auch in ihren unterschiedlichen kulturellen Deutungen.

Corpo di Napoli sagt man zu der Statue des Flußgottes Nil, also »Körper« oder »Leib Neapels«. Neapel als Nil? Der Nil als Neapel? Vermutlich kam die Skulptur ursprünglich mit alexandrinischen Kaufleuten nach *Neapolis*, die hier, am *Decumanus inferior* des antiken Stadtzentrums, ihre Handelskolonie hatten. Vielleicht verdankt sie ihre Existenz auch dem im 1. Jahrhundert im Römischen Reich in Mode kommenden »Ägyptenkult«, von dem im nicht weit entfernten Pompeji der Isis-Tempel zeugt. In den dunklen Jahrhunderten des Niedergangs des

Römischen Reiches ging die Figur dann verloren und wurde erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts wieder aufgefunden, allerdings ohne Kopf. In dieser verstümmelten Form wurde sie von den mittelalterlichen Chronisten und von der populären Tradition als weibliche Figur gedeutet: eine *Mamma*, die ihre Kinder (die kleinen Putten auf dem Schoß) nährt – und mit Neapel identifiziert. Aus Vater Nil ist also Mutter Neapel geworden: *corpo di Napoli*, bis heute. Dabei hatte kunsthistorischer Sachverstand bereits vor Jahrhunderten die »Wahrheit« ans Licht gebracht: 1667 wurde die Skulptur restauriert und von neuem mit dem originalen Männerkopf versehen. Gleichzeitig wurde der Sockel mit einer prachtvollen Marmortafel geschmückt, feierlich erinnernd *vetustissimam Nili statuem ab Alexandrinis olim ut fama est [...] positam*. »Uralt« (*vetustissima*) also erscheint die Figur schon damals, und ihre Herkunft verkleidet sich in einem »man sagt, daß« (*ut fama est*). Viel mehr weiß man auch heute darüber nicht. In Neapel löst sich Historie immer wieder in erzählte Geschichte, in Geschichten auf, in jene *fama*, die den an Genauigkeit gewohnten Besucher aus dem Norden in Labyrinth lockt, in denen sich seine Begriffe verwirren.

Denn in Neapel leben die Dinge im Fluß der Geschichte, verändern ihre Gestalt, bleiben aber, auch als vergangene, Teil der Gegenwart. In jeder anderen Stadt Italiens oder Europas wäre die antike Statue des Nil ein kostbares museales Objekt. In Neapel ist sie Teil eines Straßenbildes, Gegenstand öffentlichen Gebrauchs. Muschel- und Fischhändler bauen auf dem Postament ihre Plastikwannen auf, verwandeln die Statue in einen Teil ihrer Dekoration. Im Winter kommt eine ambulante Strumpfhändlerin mit ihrem Stand, spannt eine Leine zum Kopf des Nil, um eine bunte Markise daran zu befestigen. Manchmal kleben Werbeplakate auf dem alten Sockel, manchmal haben Straßenkinder das Denkmal erklettert, sitzen – lebendige

Putti neben denen aus Marmor – im Schoß der Statue und bewerfen von oben die Passanten. Und fast immer ist die Statue eingehüllt in den Strom der Menschen, die sich durch die Straße drängen, in das Geknatter der *Motorini*, die Abgase der Autos, die hier eigentlich nicht fahren dürften, denn der Straßenabschnitt ist, wiederum offiziell, *zona pedonale*, Fußgängerzone.



Die Statue des Nil, genannt »Corpo di Napoli« in der Altstadt. Ein Händler mit Büchern und Zeitschriften nutzt sie als Verkaufsstand.

Stadt der Metamorphosen

Neapel ist überreich an Musealem, aber Neapel ist kein Museum. Das unterscheidet diese Stadt von anderen Städten Italiens und macht die Annäherung schwierig. »Dem reisenden Bürger, der bis Rom sich von Kunstwerk zu Kunstwerk wie an einem Staket weitertastet, wird in Neapel nicht wohl«, schrieb Walter Benjamin 1925.¹ Kunstwerke präsentieren sich hier ohne jene Aura, die ihnen andernorts eigen ist. Wer in Florenz vor dem *Palazzo Strozzi*, in Rom vor dem *Palazzo Braschi* steht, kann sich von einem historisch gebildeten Reiseführer ausmalen lassen, welches bunte Leben sich einst hier abspielte. Wer hingegen in Neapel einen der historischen Paläste wie beispielsweise den barocken *Palazzo Serra di Cassano* besucht, wird rasch merken, daß die Gegenwart dort noch immer ihren Platz hat: Geschäfte, Autowerkstätten, Imbißbuden, Verkaufsstände und andere Etablissements sind Bestandteile dieser Paläste; zahlreiche Menschen leben noch immer in ihren Mauern, gehen hier ein und aus, Reiche und Arme unter ein und demselben Dach. »In Neapel« – schreibt der neapolitanische Ethnologe Marino Niola – »kann der städtische Raum als eine Ansammlung von Zeiten angesehen werden, als eine vielschichtige, unebene Landkarte, markiert durch die Risse und Einprägungen der Epochen.«² Solche Überschneidungen von Räumen und Zeiten müssen ästhetisch durchaus nicht ansprechend sein. Unweit der Statue des Nil kann man die Reste des antiken Theaters sehen, in dem Kaiser Nero einst seinen großen Auftritt als Sänger hatte: Sie sind heute in ein modernes sechsstöckiges Gebäude »eingebaut«, die antiken Bogen öffnen sich zu einem banalen Aufzug und einer häßlichen Garageneinfahrt. Und selbstverständlich macht kein Hinweisschild den Touristen auf die berühmten Altertümer aufmerksam. Es scheint, als sei in Neapel die Erhaltung der Zeugnisse der Vergangenheit ohne ihren aktuellen Gebrauch kaum denkbar. Im Osten der Stadt, am

Golf von Pozzuoli, liegen die *Stufe di Nerone*, ein antikes Dampfbad, bis ins 19. Jahrhundert eine der großen Sehenswürdigkeiten der *Grand Tour*. Heute hat hier eine vielköpfige Familie Wohnung bezogen, nutzt die heißen Dämpfe, die aus dem Felsen strömen, als Heizung und die in den Stein eingehauenen antiken Ruhebetten als Kleiderschränke.

So existieren die Dinge dieser Stadt in beständigen Metamorphosen: Vater Nil verwandelt sich in Mutter Neapel, Vergil wird im Mittelalter zum Zauberer, die Grabkapelle des Naturforschers Raimondo di Sangro zum modernen Gruselkabinett, die antiken Kavernen zum Schlupfwinkel der organisierten Kriminalität. Im Blutwunder von *San Gennaro*, dem Patron der Stadt, nimmt diese beständige Metamorphose sichtbare Gestalt an. Nichts bleibt als das erhalten, was es einmal war, die Idee des Klassischen, auch des klassischen Monuments, ist dieser Stadt fremd, auch wenn Denkmalschützer neuerdings daran arbeiten.

Die Präsenz der Toten

Sigmund Freud, der Rom sehr, Neapel hingegen überhaupt nicht schätzte, hat in »Das Unbehagen in der Kultur« (1930) die menschliche Seele mit der Ewigen Stadt verglichen, die Arbeit des Psychoanalytikers mit der des ausgrabenden Archäologen, der das Verschüttete wieder ans Tageslicht bringe. Freud, zeitlebens selber archäologisch interessiert, ging dabei von einem klassischen Modell aus, dem geordneten Übereinander der einzelnen Tiefenschichten: »Derselbe Raum verträgt nicht zweierlei Ausfüllung.«³ Für Neapel gilt ein anderes Modell (und sowohl Archäologen wie Psychoanalytiker können sich inzwischen darin wiederfinden): die Vermischung der

Schichten, das Chaos der historischen Erinnerungen. Die Geschichte setzt die einzelnen Elemente immer wieder neu zusammen, und zum Vorschein kommt »fast wie in einer Überblendung, eine außerordentliche Beständigkeit von Figuren und Formen, von mentalen und sozialen Gewohnheiten, von Verhaltensmustern und Symbolen« (Niola).⁴

Die Präsenz der Toten, allgemeiner gesagt dessen, was mit einem durchaus an die Psychoanalyse erinnernden Begriff *Napoli sotteranea*, also das »unterirdische Neapel« genannt wird, macht diese Überblendungen von Gegenwärtigem und Vergangenen besonders deutlich. »In Neapel gibt es die oberirdische Welt, Wohnort der Menschen, und es gibt die unterirdische Welt, Wohnort der Seelen, der Geister, der Stimmen« (Raffaele La Capria).⁵ Die Stadt ist auf einem weichen, porösen Tuffsteinfelsen erbaut, der an zahllosen Stellen von teils natürlichen, teils künstlich gegrabenen Stollen, Höhlen, Katakomben und unterirdischen Friedhöfen durchsetzt ist. So gibt es neben dem sichtbaren Teil der Stadt immer auch ihr dunkles, unterirdisches Spiegelbild. Und es gibt zwischen der oberen und der unteren Welt, der Tag- und der Nachtseite der Stadt, den beständigen Austausch. Jedes Haus des alten Zentrums verfügte einst über einen eigenen, schmalen Brunnenschacht, den *pozzo*, der etwa 30 bis 40 Meter in die Tiefe führte, wo er mit einem verzweigten System von Aquädukten und Kavernen verbunden war. In seiner Grundform rührte dieses System der Wasserleitung bereits von den Griechen her und wurde durch die Spanier im 17. Jahrhundert erweitert. Diese unterirdische Welt war das Reich der *pozzari*, der »Brunnenmänner«: schwarzer, schmutziger Gesellen, die in der Tiefe ihre Arbeit verrichteten, die Schächte und Kanäle warteten und manchmal wie Kobolde aus der Tiefe in den Häusern auftauchen konnten. In dieser Form funktionierte das

System bis zum Bau der »modernen« Wasserleitung in den 1880er Jahren. Aber abgetan war es auch dann noch nicht. Im Zweiten Weltkrieg erinnerten sich die Neapolitaner ihrer *città sotterranea* von neuem: Zu Zehntausenden flüchteten sie sich vor den alliierten Bombenangriffen in die sichere Tiefe – in Luftschutzbunker aus dem 5. vorchristlichen Jahrhundert! Die Graffiti und Haushaltsgegenstände, die sie dort damals hinterlassen haben, sind inzwischen selber wieder archäologische Objekte.



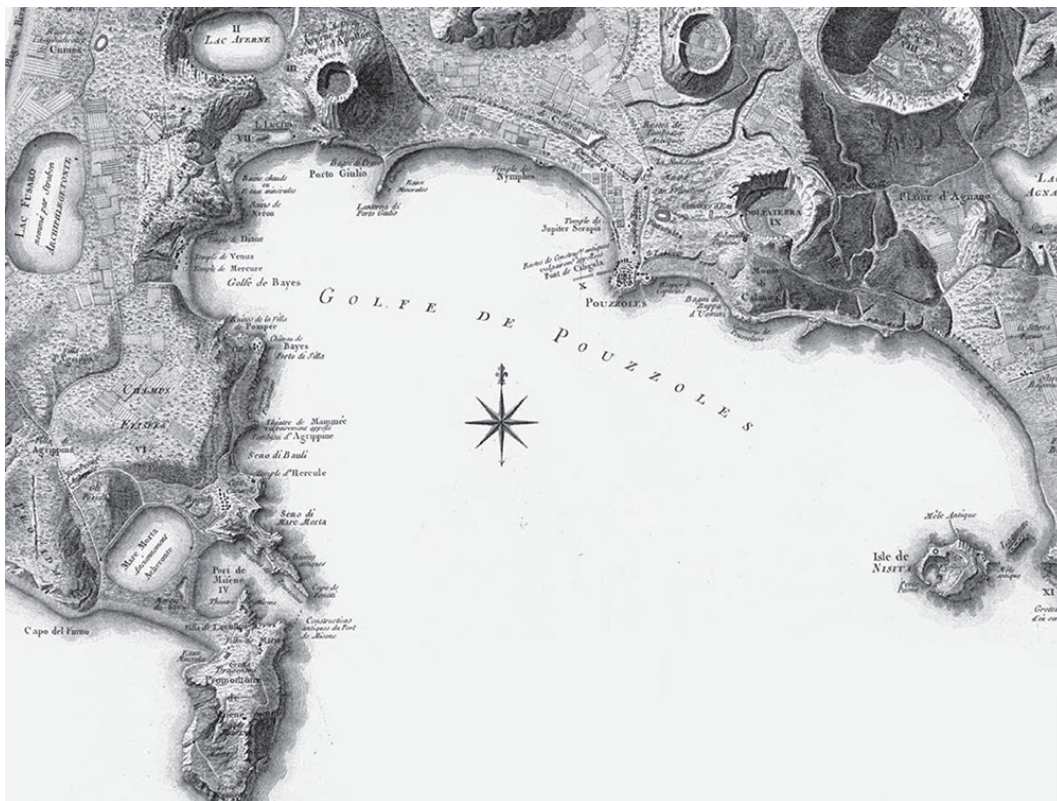
Unterirdischer Friedhof: Der *Cimitero delle Fontanelle*, 2010

Natürlich war und ist die Unterwelt Neapels vor allem eines: der Ort der Toten. Daß in der Gegend am Vesuv, in dieser verworfenen, porösen Landschaft, die Alten den Eingang zur Unterwelt lokalisierten, daß auch der fromme Aeneas beim Avernersee den Weg zur Welt der gestaltlosen Schatten fand, ist leicht zu verstehen. Aus dem Reich des Hades ist inzwischen die unterirdische Welt der christlichen Toten, der *anime del purgatorio*, geworden, der

Armen Seelen im Fegefeuer. Ihr Kult steht in Neapel so hoch im Kurs wie in keiner anderen Stadt. Aber auch die unterirdische Welt der Toten ist kein Museum, ist in beständiger Bewegung, in stetem Austausch mit der oberen Welt. Nirgends sind die Toten so präsent wie in Neapel, im populären Kult ebenso wie in Kunst und Architektur. Bis ins 19. Jahrhundert wurden die Verstorbenen in den Krypten der Kirchen, in damit verbundenen Höhlen oder in den großen Katakomben beigesetzt. Erst 1837 wurde der erste »moderne« Friedhof eingeweiht. Aber die Toten in den unterirdischen Friedhöfen wurden weiter besucht, ihre Schädel, geschmückt und umsorgt, zu Objekten frommer Verehrung. Es ging um persönliche Fürsorge für eine Arme Seele im Fegefeuer, um eine ins Totenreich verlängerte Schutz- und Treuebeziehung, wie sie für die familiäre Mentalität im Süden typisch ist. Und es ging, vice versa, um die Hoffnung, aus dieser freundschaftlich-klientelen Beziehung zu einem Abgeschiedenen selbst entsprechender Gnaden würdig zu werden. Auch *pietà* schwingt mit, das Mitgefühl für die *anime abbandonate*, die »verlassenen« Seelen, die keine Angehörigen mehr unter den Lebenden haben, keine Familie, in deren schützenden Gedächtniskreis sie gehören. So ist die Sorge um die Armen Seelen nicht Pflege der Erinnerung an Vergangenes; sie bedeutet vielmehr die Aufhebung des Vergangenen im Gegenwärtigen. »Es gibt keine Toten« kann man auf einem Grabstein auf der Insel Capri lesen.⁶

Die katholische Kirche hat seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil einiges unternommen, um diesem populären, heterodoxen Kult Einhalt zu gebieten. Die meisten der unterirdischen Friedhöfe sind heute (wieder eine vage Zeitkategorie) geschlossen, verfallen, *in restauro*, wie man das hier gern freundlich nennt. Nach einem Dekret des Erzbischofs vom Juli 1969 mußten die Gebeine aus den unterirdischen Friedhöfen entfernt und »schuldigt

beigesetzt« werden. Aber die offiziell verordnete Verwandlung der Untoten in Tote gelang nur schwer. 2010 erzwangen die Anwohner des Viertels die Wiedereröffnung des *Cimitero delle Fontanelle*. Noch immer leben die Toten dort weiter, noch immer werden sie besucht, von Mädchen und Frauen, Schülerinnen, jungen Paaren, schwangeren Müttern; sie kommen mit Kerzen, schmücken und streicheln die offen oder hinter Glas ausgestellten Schädel, stecken ihnen Bitten und Wünsche zu. Dann steigen sie aus der Unterwelt wieder nach oben ins Verkehrs- und Einkaufsgewühl der großen Stadt.



Die Kraterlandschaft des Golfs von Pozzuoli im Westen Neapels, Kupferstich, 1782

VERSCHMELZUNG DER KULTUREN

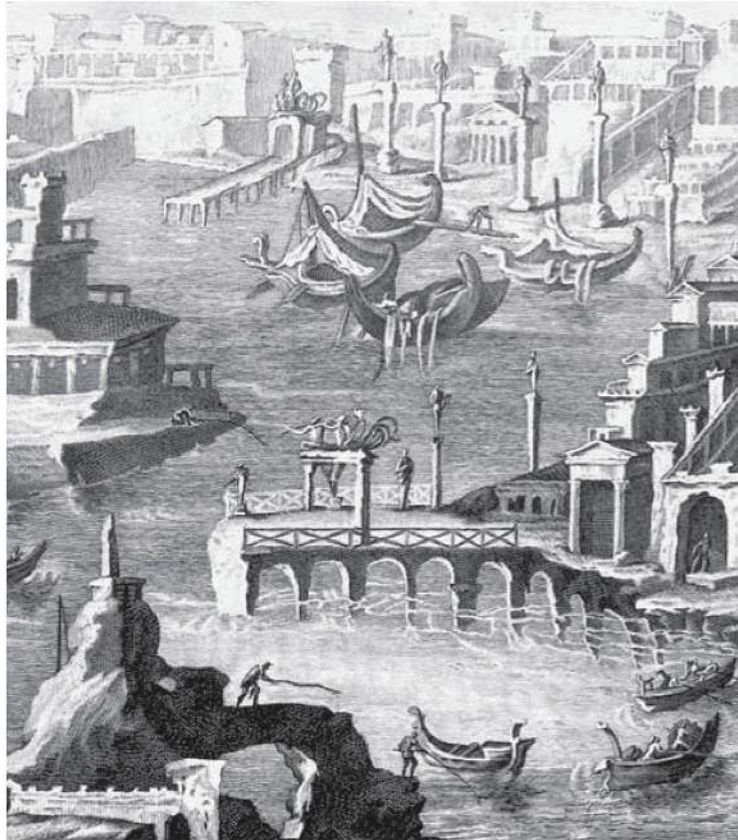
Eine kosmopolitische Geschichte

Parthenope, Neapolis, graeca urbs

Neapel ist die Hauptstadt der *kosmopoliteia*, der Vermischungen von Sprachen, Völkern und Kulturen. Viele haben hier ihre Spuren hinterlassen, sichtbar bis heute. Die erkennbaren Anfänge der Stadt liegen im 5. vorchristlichen Jahrhundert. Griechische Siedler, entweder aus dem benachbarten Cumae oder aus dem hellenischen Mutterland selber, ließen sich am Golf nieder, nannten ihre Ansiedlung *Neapolis*, »Neustadt«. Zuvor hatte bereits eine »Altstadt« existiert, auf dem *Pizzofalcone*, dem wehrhaften »Falkensporn«: *Parthenope*, eine griechische Gründung des 7. Jahrhunderts. Der alte Stadtname, nach dem Mythos der Name einer Sirene, ist bis heute ein klangvoller Beiname Neapels geblieben, nicht nur unter gebildeten Neapolitanern: *città partenopea*. Natürlich reicht der »Brunnen der Vergangenheit« noch in entferntere Tiefen. In der Gegend des fruchtbaren Kampanien lebten vor der griechischen Ansiedlung die italischen Völker der Osker, der Samniter und der später eingewanderten Etrusker.

Neapel, die »Neustadt«, war wie fast alle Küstenregionen Unteritaliens Teil Großgriechenlands, der *Magna Graecia*. Die Verkehrssprache war griechisch. Noch lange Zeit nach der Romanisierung Unteritaliens bleibt Neapel die *graeca urbs*, die »griechische Stadt«, wie sie Tacitus nennt¹, die ihren Charakter aus einer dezidiert griechisch-römischen Mischkultur gewinnt. Als Kaiser Augustus nach Capri kommt, freut er sich, wie Sueton berichtet, daß er hier noch eine Anzahl alter griechischer Ephebenschulen vorfindet, und er macht sich ein Vergnügen aus einer Art

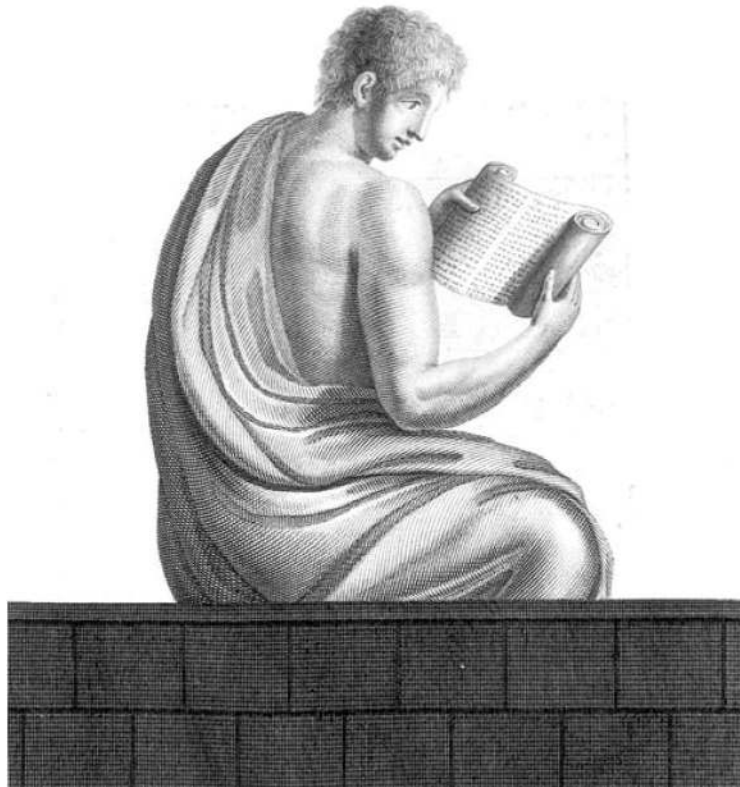
von bikulturellem Wechselspiel: Er verlangte nämlich, »daß die Römer sich griechisch kleideten und auch griechisch sprächen, und die Griechen umgekehrt«. ² Die griechische Sprache sollte sich in einigen Bergdörfern Kalabriens bis heute erhalten.



Antike Hafenstadt
Wandgemälde aus Pompeji, Kupferstich Neapel,
1760

Im 3. vorchristlichen Jahrhundert wird Neapel Teil des Römischen Weltreichs. Das benachbarte Puteoli (heute Pozzuoli) wird in der Kaiserzeit Roms wichtigster Hafen, die Verbindung mit der Welt des Orients. Der große, für die Geschichte der abendländischen Zivilisation so wichtige ost-westliche Handels- und Kulturweg, der von China über Indien, das Zweistromland und das östliche Mittelmeer führte, mündete in Puteoli in die lateinischwestliche Welt. Nicht nur materielle Güter wie der Wein, die Kirsche, das

Elfenbein, die Rose, der Weihrauch haben diesen Weg genommen; auch das Christentum kam über Puteoli ins Abendland. Der Apostel Paulus landete hier, aus Malta oder Korfu kommend, auf seiner Reise nach Rom.



Antiker Leser
Wandgemälde aus Pompeji (Kupferstich Neapel,
1779)

In der römischen Kaiserzeit entwickelte sich die Gegend am Golf von Neapel zu einem der wirtschaftlichen und sozialen Zentren des Römischen Reiches, vor allem aber zu einer vielgerühmten Region des Luxus und des Müßiggangs. Zahlreiche vermögende Römer hatten dort ihre Villen, zogen sich während der heißen Sommermonate hierher zurück. Der Name des *Posillipo* (aus griechisch *pausylipon*, »der Sorgen Ende«, »Sanssouci«) erinnert noch heute daran. Die heißen Thermen in Baiae ließen ein florierendes Bade leben in schönster kampanischer

Landschaft entstehen. *Nullus in orbe sinus Baiis praelucet amoenis*, »keine Bucht auf Erden überstrahlt Baiaes Reize«: So gibt Horaz die allgemeine Meinung wieder.³ Vor Kap Misenum hatte die römische Flotte ihren Stützpunkt, und 11 Jahre lang, zwischen 26 und 37 n. Chr., war der Golf von Neapel sogar das Regierungszentrum des Römischen Reiches: Kaiser Tiberius hatte in dieser Zeit seine Residenz nach Capri verlegt.

In und bei Neapel lebte auch Roms größter Dichter, Vergil. *Dulcis Parthenope*, »süße Parthenope« nennt er die Stadt.⁴ Die »Eklogen« und die »Georgica« sind hier entstanden, und Vergils hymnisches Lob der *Campania felix* hat den Ruf dieser »glücklichen« Landschaft für alle Zeiten geprägt. In seiner »Aeneis« läßt er Aeneas und die Seinen den Boden des gelobten italischen Landes nicht in Rom betreten, sondern am Golf von Neapel.⁵ In der Unterwelt, am Avernersee, empfängt er die Prophezeiung von Roms künftiger Größe. Hier, so Vergils Botschaft, in der *Magna Graecia*, liegen die geistigen Wurzeln des Imperium Romanum. Vergil selber wurde in Neapel begraben; sein Grab neben der antiken *Grotta di Posillipo* wurde schon in der Antike ein Wallfahrtsort, und er ist es bis in die Neuzeit geblieben. In der mittelalterlichen Volksüberlieferung Neapels lebte Vergil als eine Art Stadtpatron weiter, als großer Heilkundiger, Kräutermagier, Zauberer und Erbauer der Grotte durch den Posillip.⁶

In der öffentlichen Meinung war die *Campania felix* zum Inbegriff eines bestimmten Lebensstils, zu einer »geistigen Landschaft« (Ekkehard Stärk) geworden. Es war die Landschaft des *otium* und der *luxuria*, der sinnensfrohen Vergnügungssucht und einer morbiden Dekadenz, wie sie im Gegensatz stand zu altrömischer Strenge und Einfachheit. *Litora quae fuerint castis inimica puellis* nennt der eifersüchtige Properz die Gegend von Baiae⁷: »Strände, die den anständigen Mädchen gefährlich werden.« Und

Seneca meint, ein weiser Mann habe dort nichts zu suchen, wozu dienten ihm schließlich Thermen, Schwitzbäder und andere Verweichlichungen der Sinne und Versuchungen der Tugend.⁸ Liest man die Berichte späterer Neapel-Reisender, in denen ganz ähnliche Töne anklingen, ist man versucht, von einem *genius loci* dieser Landschaft zu sprechen.

Neben Griechen und Römern bevölkerten auch die Angehörigen anderer Sprachen und Kulturen die große Handelsstadt: Juden, Alexandriner, Ägypter, Karthager, Phönizier und Syrer. Wie keine andere Stadt im Westen des Imperiums war sie ein einzigartiger kultureller *melting pot*. Das Zentrum des kosmopolitischen Lebens war das Forum, die heutige *Piazza San Gaetano*. Wer heute dort die Kirche *San Paolo Maggiore* betritt, schreitet durch die monumentalen korinthischen Säulen, die hier einst den Tempel des Castor und Pollux schmückten. In der benachbarten Kirche *San Lorenzo Maggiore* kann man in die Tiefe steigen und die aus dem Untergrund herauspräparierten Schichten der Vergangenheit bewundern: zunächst das römische, darunter das griechische Straßenniveau. Ähnliches kennt der Besucher von anderen Ausgrabungsstätten, zum Beispiel in Rom. Was er dort allerdings nicht findet, ist die lebendige Gegenwart der griechisch-römischen Antike in der modernen Topographie: Die Straßenführung der Altstadt korrespondiert exakt mit der antiken Anlage der Stadt und ihrer linearen Gliederung in drei west-östlich verlaufende *Decumani* und die sie verbindenden *Cardines*. Selbst die Kirchen fügen sich, anders als in Rom, in dieses Raster ein.

Goten, Langobarden und die Wunder des Orients

Es gehört zu den Besonderheiten Neapels, daß es, anders als Rom, im Lauf seiner langen Geschichte nie zerstört wurde, auch nicht in den tumultuarischen Jahrhunderten der Völkerwanderung und der Gotenkriege, die im 6. Jahrhundert auch Süditalien heimsuchten. Dabei wurde die Gegend von Neapel dramatischer Schauplatz der letzten Niederlage der Ostgoten in Italien: In der Ebene zwischen dem Vesuv und den *Monti Lattari* wurde im Jahr 553 Totilas Nachfolger Teja vom oströmischen Heer unter Narses geschlagen; das Ende der Geschichte der Goten in Italien war damit besiegelt.

In der Folgezeit kommt Neapel unter byzantinische Herrschaft; erneut lassen sich griechische Ansiedler nieder, bis ins 8. Jahrhundert bleibt das Griechische in Sprache und Kultur dominant. Und erst 763 erkennt die Stadt die Autorität des Papstes in Rom an. Gleichzeitig machen sich in Kampanien seit dem 6. Jahrhundert die Einflüsse einer ganz anderen, einer »nördlichen« Kultur breit. Es sind die Langobarden, die die Gegend am Golf von Salerno beherrschen, dazu Nocera, Capua, Benevent, also so gut wie das gesamte Umfeld von *Neapolis*. Die Abtei *Santa Trinità* bei Cava dei Tirreni ist eine langobardische Gründung, die Bibliothek bewahrt bis heute den *Codex Legum Langobardorum* auf.

Im 9. und 10. Jahrhundert erleben dann Sizilien und Süditalien das Vordringen der Araber. In dieser Zeit ist Neapel nach der allmählichen Lösung von Byzanz ein politisch selbständiges Herzogtum (763–1139) und führt eine Reihe von kriegerischen Auseinandersetzungen mit den »Ungläubigen«. Auf der anderen Seite unterhält die Stadt – ähnlich wie die Seerepublik von Amalfi – intensive Handelskontakte mit eben diesen »Ungläubigen«. Unteritalien wird neben Spanien die wichtigste »Brücke« zwischen Orient und Okzident. Mit der überlegenen arabisch-orientalischen Kultur kommt im hohen Mittelalter eine Reihe von technischen Neuerungen in den Westen –

das Papier, die Keramik, der Kompaß, das Mühlenwesen, die Terrassenkultur, die Gewölbearchitektur: Errungenschaften einer technologischen Modernisierung, die auch das Gesicht der Landschaft nachhaltig verändern. Mit den Arabern kommen ferner die Dattelpalme, die Baumwolle, die Seidenraupenzucht, der Zitronenanbau, kommen Gewürze, Spezereien und Genußmittel wie der Kaffee und der Zucker und nicht zuletzt zahlreiche Neuerungen im Bereich der Medizin, des Gesundheitswesens, der Mathematik und der Philosophie. Der Seehandel macht die Gegend reich, erneut breitet sich eine raffinierte Kultur des Luxus und des Wohlstands aus. Süditalien steht im hohen Mittelalter an der Spitze der europäischen Entwicklung der Kultur. Neapel hat in dieser Zeit rund 35–40.000 Einwohner.

Normannen, Schwaben, Franzosen

Seit dem Beginn des 11. Jahrhunderts mischt sich dann erneut eine nördliche Ethnie in die Geschehnisse Unteritaliens und Neapels ein: das Volk der Normannen. Warum sie, ursprünglich in Skandinavien beheimatet, dann in England und Nordfrankreich ansässig, ausgerechnet im Süden Italiens ihr »merkwürdiges Reich« (Ferdinand Gregorovius) errichteten, bleibt rätselhaft. Es mag als romantische Träumerei erscheinen, wenn Gregorovius schreibt, daß sie angelockt worden seien »von dem ewigen Frühling des Landes, den süßen Früchten und den Schätzen, welche tapfere Männer dort erbeuten könnten«⁹ – eine plausible Erklärung läßt allerdings bis heute auf sich warten. Jedenfalls unterwarfen sie im Verlauf weniger Jahre den gesamten Süden Italiens einschließlich Siziliens und vereinigten auf diese Weise den *Mezzogiorno* zum ersten Mal in seiner Geschichte zu einem einzigen großen

Königreich. Nach einer hartnäckigen Belagerung ergab sich Neapel 1139 dem Normannenkönig Roger. Er war der erste in einer langen Reihe fremder Konquistadoren, die seitdem als Könige die Geschicke Neapels bestimmten.

Um 1100 bewegt sich Neapel also im Kräftefeld von Griechen, Langobarden, Arabern und Normannen. Es hat in der Geschichte Europas keine andere Region gegeben, in der so heterogene kulturelle Einflüsse eine ähnlich kosmopolitische Mischkultur entstehen ließen – eine Form der »Globalisierung« ante litteram. Auf die Phänotypen der verschiedenen mittelalterlichen Völker kann man noch heute im Straßenbild von Neapel treffen.

Nach dem Tod des Normannenkönigs Tankred 1194 meldet nun auf dem süditalienischen Schauplatz auch eine »deutsche« Macht ihre Ansprüche an: die Hohenstaufen. Kaiser Heinrich VI., der mit der Normannenprinzessin Konstanze verheiratet ist, erobert das Reich im Süden und wird in Palermo zum König gekrönt. Jetzt kommen deutsche – oder, wie die Italiener sagen: *suevi*, »schwäbische« – Ministerialen und Soldaten in den Süden. Heinrichs Sohn Friedrich II. wird mit 17 Jahren König von Sizilien. Die Zeit seiner Regentschaft (1212–1250) verkörpert jene große Koiné von Sprachen und Kulturen, wie sie den Glanz seines Reiches ausmacht, die Verbindung von Arabisch-Orientalischem mit Lateinisch-Germanischem. Im Milieu von nicht weniger als sieben lebenden Sprachen ist der Kaiser aufgewachsen: toskanisch-umbrisch, schwäbisch, normannisch, sizilianisch, griechisch, arabisch und aragonesisch.

Friedrichs Hauptstadt war Palermo, aber Neapel wurde unter seiner Herrschaft zur geistigen Metropole des Reichs. 1224 gründete er hier die Universität, die heute seinen Namen trägt. Es war die erste staatliche, das heißt laizistische Universität Europas. Sie sollte fähige Köpfe heranbilden, die ohne klerikale Indoktrination den öffentlichen Diensten zur Verfügung zu stehen hätten. Auch

der Stadt Neapel galt Friedrichs Fürsorge. Er verbesserte die Mauern, verstärkte die Befestigungen der Stadt und erneuerte das normannische *Castel Capuano* und das *Castel dell'Ovo*, letzteres bis heute die eindrucksvollste Reminiszenz der »schwäbischen« Periode.

Mit Friedrichs II. Tod begann der Niedergang der schwäbischen Herrschaft in Unteritalien. Der Papst übertrug das normannische Königreich dem Franzosen Karl von Anjou, der 1266 in der Schlacht bei Benevent Friedrichs Sohn Manfred besiegte. Der Versuch seines jungen Neffen Konradin, das Reich zurückzuerobern, scheiterte. Konradin wurde nach der Schlacht bei Tagliacozzo im *Castel dell'Ovo* gefangengesetzt und auf Befehl Karls 1268 in Neapel hingerichtet. Sein Grab sollte im nationalen 19. Jahrhundert zum »Pilgerziel« vieler deutscher Neapel-Reisender werden. Damit beginnt in Neapel die Herrschaft des französischen Hauses Anjou, die *epoca angioina*. Neapel wird nach der »Sizilianischen Vesper« (1282) anstelle von Palermo die Hauptstadt des Reiches; Sizilien löst sich ab und fällt dem Haus Aragon zu.

Die angioinische, also »französische« Epoche (1266–1442), die Zeit des ausgehenden Mittelalters und der französischen Gotik, hinterlässt eindrucksvolle baukünstlerische Spuren im Stadtbild von Neapel. Es ist die Zeit der Ausbreitung der Bettelorden, die sich auch in Neapel mit Konventen und großen Begräbniskirchen verewigen. Die Franziskaner errichteten *Santa Chiara* und *San Lorenzo Maggiore* (wo Boccaccio seiner Fiammetta begegnete und Petrarca wohnte), die Dominikaner *San Domenico Maggiore* (in der Thomas von Aquin lebte), die Kartäuser die hochgelegene *Certosa di San Martino*. Neapel wird damit zu einer Hauptstadt der gotischen Architektur in Europa. Große toskanische Künstler wie Giotto, Simone Martini, Arnolfo di Cambio und Perugino arbeiten zu dieser Zeit in der Stadt. Die Bevölkerung

wächst jetzt auf 60.000 Einwohner.¹⁰ Karl von Anjou errichtet 1279 als Wehrburg am Hafen das monumentale *Castel Nuovo*, auch *Maschio Angioino* genannt, sein Enkel Robert 1329 das die Stadt dominierende *Castel Sant'Elmo*. Die Gegend zwischen dem *Pizzofalcone* und der antik-mittelalterlichen Altstadt wird mit dem *Castel Nuovo* zum politisch-administrativen Zentrum der Stadt und ist dies bis heute geblieben.

Vom Neapel der Anjou haben wir die schönsten literarischen Zeugnisse aus der Feder von Boccaccio. Sein Vater hatte 1328 den damals 15jährigen in der neapolitanischen Filiale des Florentiner Bankhauses der Bardi als »Lehrling« untergebracht. Zwölf Jahre lebte er in Neapel. Er studierte die Rechte, kam in Kontakt mit dem Hof des kunstsinnigen Robert des Weisen. Ein Besuch an Vergils Grab soll ihn auf den Weg der Dichtkunst gebracht haben. In Neapel entstanden seine frühen Werke; die »Stadt der Städte Italiens« (Boccaccio) ist auch der Schauplatz seiner idealischen Liebe zu Fiammetta. Die Gärten und Liebeshöfe der Stadt, die Ufer des Golfs sind seine Kulissen. Daß manches Mädchen, das als keusche Lukrezia nach Baja kam, als geile Kleopatra zurückkehrte¹¹: Mit dieser Feststellung aktualisiert Boccaccio einen Topos aus den Zeiten der Antike.

Auch ein anderer großer Toskaner lebte eine Zeitlang im Neapel der Anjou: Francesco Petrarca. Vor seiner berühmten Dichterkrönung auf dem Kapitol 1341 hielt er sich am Hof König Roberts des Weisen auf, ließ sich hier prüfen und der Ehre des *poeta laureatus* für würdig befinden. Und natürlich besuchte auch er die klassischen Erinnerungsstätten am Golf und erwies dem Grab des Vergil seine Reverenz.

Das Jahrhundert der Aragonesen

Es bietet sich an, die neuere Geschichte Neapels am Leitfaden seiner jeweiligen fremden Herrscher zu erzählen, und in diesem Sinne bildet das Jahr 1442 eine weitere Zäsur. König Alfons aus dem katalanischen Geschlecht der Aragon erobert die Stadt und gibt sich den Titel *rex utriusque Siciliae*, »König beider Sizilien«. Bis 1503 werden die Aragonesen das wiedervereinigte Königreich beherrschen, zahlreiche Katalanen lassen sich nun im Umkreis des Hofes nieder.

Ähnlich wie in anderen italienischen Residenzen der Renaissance entwickelte sich auch in Neapel der Hof zu einem Zentrum der Prachtentfaltung und der Pflege der Künste. Hier wirkte als bekanntester neapolitanischer Dichter der Epoche Jacopo Sannazarro, der Autor der *Arcadia*. Die Epoche liebte das Zeremoniell der großen, öffentlichen Prachtentfaltung. Als im Jahr 1452 der deutsche Kaiser Friedrich III. – der letzte, der in Rom gekrönt wurde – auf seinem Italienzug nach Neapel kam, richtete man ihm dort ein zehntägiges Fest aus, während dessen Weinbrunnen flossen und andere spektakuläre Lustspiele veranstaltet wurden, die bereits auf die barocken »Schlaraffenland«-Inszenierungen der Folgezeit verweisen.

Im Stadtbild hat die kurze aragonesische Epoche (in Europa das Zeitalter der Renaissance) so gut wie keine Akzente gesetzt – mit Ausnahme des prächtigen, marmornen Triumphbogens für König Alfons am Castel Nuovo: ein Hauptwerk der Hochrenaissance in Unteritalien.

Ein anderes dramatisches Ereignis jener Zeit wird allerdings für lange Zeit mit dem Namen Neapels verknüpft sein: das erste Auftreten der Syphilis. Als der französische König Karl VIII. im Jahr 1495 vor Neapel stand, brach in seinem bunt zusammengewürfelten Heer diese bis dahin unbekannte Krankheit aus, die die Europäer aus Amerika

eingeschleppt hatten. Als *mal de Naples* wird sie sich von hier aus in ganz Europa verbreiten.

Spanische Herren. Die Kapitale des Barock

In der aragonesischen Epoche hatte sich die Stadt weiter vergrößert, um 1500 zählte sie rund 100.000 Einwohner, eine Zahl, die der Größe Londons entsprach. *Città nel vero celebre e famosa, costumata e abondevole di tutto quello che imaginar si puole*: So nennt sie 1553 der Venezianer Straparola, »eine wahrhaft herrliche und berühmte Stadt, von guten Sitten und überreich an allem, was man sich nur denken kann«. Wobei er nicht vergißt, dem alten Muster folgend, süffisant hinzuzufügen: *copiosa di leggiadre donne*, »reich an leichtfertigen Frauen«. ¹²

Mit dem Ende der aragonesischen Erbfolge wurde das Königreich Neapel zum Zankapfel zwischen Franzosen und Spaniern, ein Streit, den 1503 die letzteren für sich entschieden. In diesem Jahr nimmt der spanische General Gonzalo Fernández für Ferdinand den Katholischen von der Stadt Besitz. Dessen Erbe tritt 1516 Kaiser Karl V. an. Für mehr als zwei Jahrhunderte wird nun Neapel Teil des spanisch-habsburgischen Weltreichs, wird neben Lissabon, Madrid und Wien eines seiner großen Machtzentren. Es wird Regierungssitz eines Vizekönigs; das Spanische wird Hof- und Beamtensprache.

Die zwei Jahrhunderte der spanischen Herrschaft in Unteritalien (1503–1707) gehören zu den glänzendsten und zugleich turbulentesten in der Geschichte Neapels. Sie haben das Aussehen der Stadt, die Lebensgewohnheiten ihrer Bewohner, die religiösen Sitten und auch die Sprache nachhaltig beeinflußt. Neapel wird jetzt zur Stadt des Barock, eine Stilrichtung, die hier bis heute in besonderer Weise präsent ist.

Zum ersten Mal seit Jahrhunderten wird Neapel im 16. Jahrhundert zum Schauplatz einer eingreifenden urbanistischen Umgestaltung. Unter dem Vizekönig Don Pedro Alvarez de Toledo (1532–1553), einem Sohn des Herzogs von Alba, wird die Stadt über ihre alten Mauern hinaus auf das Doppelte ihres bisherigen Umfangs erweitert. Westlich der Altstadt entsteht die große Süd-Nord-Achse, die, auch nach ihrer Umbenennung in *Via Roma* im Jahr 1860, bis heute nach ihrem Schöpfer *il Toledo* heißt: eine der Hauptverkehrsadern der Stadt. Parallel dazu entstehen die sogenannten *Quartieri spagnuoli*: als Unterkünfte für die Soldaten der spanischen Besatzungsmacht gebaut, heute eines der umtriebigen, populären Wohnviertel. Ein erweiterter Mauerring wird angelegt, der bis zum Castel Sant'Elmo hinaufreicht und Pizzofalcone und das Castel dell'Ovo einschließt. Neapel erhält jetzt jenen eigentümlichen urbanen Charakter, der geprägt ist durch die gewaltigen Massen der drei Kastele, die die Stadt von der Berg- und von der Seeseite her dominieren, in Schach halten. Später kommt noch der Palazzo Reale hinzu, 1600–1602 von Domenico Fontana im neuen repräsentativen Viertel der Stadt errichtet.

Auch die soziale Struktur Neapels verändert sich. Die in der Provinz ansässigen Feudalherren und Latifundienbesitzer ziehen mit ihrem Anhang in die Hauptstadt, übernehmen repräsentative Funktionen und wetteifern im Umkreis des Hofes in Wohlleben und Prachtentfaltung. *Ofanità*, ein Lehnwort aus dem spanischen *ufanidad*, ist im Neapolitanischen synonym mit »Gefallsucht« und »Eitelkeit«: der Haltung der großen Pose. In einer Ekloge seines »Pentamerone« (1634/36) hat der neapolitanische Ritter Giambattista Basile, selber einer jener Aufsteiger, diesen Typus des Höflings und geschniegelten Parvenus, der in der Residenz den großen Herrn spielen will, aufs Korn genommen: »Die Kleider aus

Seide und Goldbrokat,/und beim Essen muß man ihm
fächeln,/und er hat einen Nachttopf aus Silber«. ¹³



Der Cavaliere Giambattista Basile, Abenteurer
und Autor des »Pentamerone«

Auf der anderen Seite der sozialen Skala gibt es die verarmten Massen, die unter dem Namen der *Lazzaroni* in ganz Europa bekannt werden sollten. Von Gelegenheitsarbeiten lebend und vom Hof mit Brot und Spielen bei Laune gehalten, spielte sich das Leben dieser unteren Volksklassen im wesentlichen auf den Straßen ab. Glaubt man den Berichten zeitgenössischer Reisender, die fast ausnahmslos das Phänomen der *Lazzaroni* erörtern, handelt es sich dabei um »eine Menschengattung, die keine einzige Stadt der Welt besitzt«. ¹⁴ Selbst ein Reisender, der, wie der weltkundige Samuel Sharp, aus einer Stadt wie

London kam, kann sein Erstaunen angesichts dieses Anblicks nicht verbergen: »Die Volksmenge Neapels ist so hervorstechend, daß ein Fremder, der zum ersten Male bestimmte Teile der Stadt passiert, meinen möchte, das Volk habe sich zu einem außerordentlichen Anlasse auf den Straßen versammelt.«¹⁵

Nichts charakterisiert das Spannungsverhältnis zwischen dem »reichen Mann« und dem »armen Lazarus« im barocken Neapel besser als jene Volksbelustigungen, wie sie unter dem Namen *Cuccagna* (»Schlaraffenland«) damals in Mode kamen: spektakuläre Inszenierungen, bei denen vor dem *Palazzo Reale* eine gewaltige, eßbare Landschaft errichtet wurde, die dann von den Volksmassen auf ein Zeichen des Königs hin erobert werden durfte, während sich die Angehörigen des Hofes auf dem Schloßbalkon am grotesken Anblick der gegeneinander um die besten Bissen kämpfenden Hungerleider weideten.¹⁶ Es ist die alte Verbindung von »Sozialpolitik« und »Vergnügen«, das mediterrane Muster des *panem et circenses*.

Im Gegeneinander von höfisch-aristokratischen Schichten auf der einen Seite, den plebejischen Volksmassen auf der anderen wird sich bis in die bourbonische Ära das soziale und politische Leben in Neapel gestalten. Nur zögernd entwickelt sich hingegen – anders als in anderen europäischen Großstädten – eine bürgerliche Mittelschicht. Damit verliert Neapel – ähnlich wie andere Metropolen des spanisch-habsburgischen Weltreichs – allmählich den Anschluß an Entwicklungen, wie sie sich in dieser Zeit im Norden, vor allem in Ländern wie Frankreich und England vollziehen.

Die Bevölkerung der Stadt wächst in der Zeit der spanischen Herrschaft kontinuierlich, obwohl immer wieder Epidemien ausbrechen. Ende des 16. Jahrhunderts zählt die Stadt rund 225.000¹⁷, um die Mitte des 17.

Jahrhunderts rund 350.000 Einwohner und ist damit neben London und Paris die größte Stadt Europas¹⁸. Besuchern aus dem Norden fällt die starke Präsenz von Mönchen und Klerikern im Stadtbild auf; in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zählt man 304 Kirchen und 144 Klöster mit fast 5.000 Geistlichen¹⁹. Die neuen Orden der Gegenreformation haben sich mit Konventen und opulenten Kirchen etabliert, allen voran die Jesuiten mit der prachtvollen Kirche Gesù Nuovo, die Oratorianer mit der Girolamini-Kirche und die Theatiner mit San Paolo Maggiore. Die älteren Kirchen, auch der Dom, werden im barocken Stil umgestaltet. Für das Volk entstehen zahlreiche wohltätige Stiftungen wie der *Pio Monte della Misericordia* (mit Caravaggios Gemälde der »Sieben Werke der Barmherzigkeit«), Hospitäler (wie das berühmte, bis heute existierende *degli Incurabili*, »der Unheilbaren«), ein Findelhaus mit 1.000 »Säugammen«²⁰, ein großes Syphilitiker-Hospiz²¹, dazu zahlreiche Kongregationen und Begräbnisbruderschaften. Da ein königliches Dekret die Ansiedlung außerhalb der Stadtmauern untersagt hatte, war das Stadtbild in den populären Quartieren von drangvoller Enge bestimmt; große, stille Räume gab es hingegen in den Konventen mit ihren ausladenden Kreuzgängen und in den großangelegten Kirchen. Der Kontrast zwischen dem Engen, Umtriebigen der profanen Welten und dem Monumentalen, Verhaltenden der religiösen Sphären vermittelt sich noch heute als Erfahrung des städtischen Raums.



Neapolitanisches Barock. Die Kartause San Martino

Die großen Plagen. Das Feuer des Vesuv

Neapel ist im 17. Jahrhundert nicht nur *la nobile* beziehungsweise, aus der gegenteiligen Wahrnehmung, die Stadt der *Lazzaroni*, ist nicht nur die Stadt höfischer Prachtentfaltung, spektakulärer Feste und einer gigantischen architektonischen Modernisierung – es ist zugleich eine Stadt der Katastrophen. Innerhalb einer einzigen Generation, zwischen 1631 und 1656, wird Neapel von drei schrecklichen Ereignissen ganz unterschiedlicher Art heimgesucht: einer Naturkatastrophe, einer sozialen Revolte und einer Epidemie.

Am 16. Dezember des Jahres 1631 bricht der Vesuv aus. Genauso wie im Jahr 79 n. Chr., als der Berg die Städte Herculaneum und Pompeji verschüttete, traf auch dieser Ausbruch die Bevölkerung wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Seit dem späten Mittelalter hatte der Berg

geschwiegen, galt als erloschen. Seine Hänge hatten sich wieder begrünt, auch im Innern des Vulkans wuchsen Bäume, auf dem Kraterboden sprudelten warme mineralische Quellen. Der Ausbruch von 1631, der verheerendste nach jenem in der Antike, zerstörte zahlreiche Ortschaften am Fuß des Berges und forderte etwa 3.000 Todesopfer. Aus Angst vor der Pest wurde den anströmenden Flüchtlingen der Zutritt nach Neapel anfänglich verwehrt; schließlich drangen etwa 40.000 Menschen in die Stadt ein. Für mehrere Tage wurde die gesamte Gegend durch den Aschenregen in Finsternis gehüllt.

Es ist dies die Stunde von *San Gennaro*, dem großen Heiligen und Wundertäter der Stadt. »Auf Anordnung des Erzbischofs ward eine feierliche Prozession verkündet, in welcher das Haupt und das Blut des Märtyrers umhergeführt werden sollten«, so ein zeitgenössischer Bericht.²² Einhunderttausend Menschen, so der Chronist, sollen daran teilgenommen haben, an der Spitze der Vizekönig und der Hof. Ein zufälliger Zeuge der Ereignisse, der württembergische Rentkammer-Rat Hieronymus Welsch, zeichnet ein dramatisches Bild von der Bewegung des Volkes: »In der ganzen Stadt war anders nichts als Bußpredigen, Beten, Litaneisungen, Beichten, Kommunizieren. Alle Gewerbe und Kram-Läden waren gesperrt, die Gassen überall voller Prozessionen, darbei viel tausend Menschen sich geißelten, schwere hölzerne Kreuz trugen, mit ausgespannten Armen herumb liefen, eiserne Ketten an den Hals hängten und also vermeinten, ihre Sünde abzubüßen«. ²³ Der Erzbischof trägt die Phiole mit dem Blut des Heiligen dem brennenden Berg entgegen, und das Wunder geschieht: Das rote Blut bringt das rote Feuer zum Stillstand. Neapel wird verschont. »War nicht Gennaro bei Lebzeiten in den Feuerofen geworfen und daraus errettet worden, auf daß er nun berufen sei, der